

125

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Kronstadt,

Nr. 19.

11. Mai 1838.

Siebenbürgen. — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. — Italien. — Preußen. — Türkei. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Theaternachricht aus Hermannstadt. — Verstorbene zu Kronstadt. — Anzeigen.

Siebenbürgen.

Kronstadt. Schon seit einigen Jahren hat sich hieselbst eine Dilettanten-Gesellschaft zur Emporbringung der Musik gebildet, deren Zweck dahin ging, nicht nur den bereits in der Musik Ausgebildeten eine Gelegenheit zur Uebung und Vervollkommnung ihrer Kräfte zu bieten, sondern auch durch öffentliche Leistungen dem Publikum angenehme Unterhaltungen zu verschaffen; hauptsächlich aber bei der Jugend Lust, Aneiferung und Liebe für die Musik zu erwecken, und derselben eine Quelle reiner Freuden, wie nicht minder zum Theil auch ein Mittel künftigen Fortkommens zu eröffnen. Da jedoch ein solches Institut, wenn es dauernde, nachhaltige Wirkung haben, und sich zweckentsprechend bewähren soll, namhafte Geldmittel in Anspruch nimmt, die bisher und in den vorigen Jahren veranstalteten öffentlichen Musikproductionen aber kein bedeutendes Resultat geliefert haben, um die Anschaffung der erforderlichen Instrumente, Musikalien und sonstigen Requiriten in zureichendem Maße zu ermöglichen: so dürfte den Mitgliedern des hiesigen Dilettanten-Theaters eine öffentliche Anerkennung um so mehr zu Theil werden, als einerseits nicht nur das thätige Bestreben derselben hiesigen Theaterfreunden durch die diesjährigen musikalisch-theatralischen Vorstellungen, Abendunterhaltungen zu verschaffen, von jedem Unbefangenen gebührend gewürdigt zu werden verdient, sondern auch andererseits der gesammte baare Ueberschuß dem Musikgesellschaftsfonde gewidmet war, und demselben auch einverleibt, somit dem gemeinnützigen Zweck, den jene öffentlichen Vorstellungen beabsichtigten, hauptsächlich durch die Mitwirkung der Theater-Dilettanten, entsprochen und Genüge geleistet worden ist.

Hermannstadt, 9. Mai. Der bisherige königl. Theaurariatsconzipist Stephan Santa v. Csik Tusnád ist zum königl. Theaurariatssecretären allergnädigst befördert worden.

Spanien.

Madrid, 14. April. Am 11. d. M. machte der Finanzminister ganz unerwartet dem Deputirtencongreß die Mittheilung von einer neu entdeckten Verschwörung, die vor ihrem Ausbruch in Cadix unterdrückt worden sey: „Eine Menge Verschwörungen, sagt er, werden gegen die Regierung und die Constitution von 1837 gerichtet; sie werden von geheimen Gesellschaften geleitet, die mit dem Prätendenten einverstanden sind. Die Verschwörung er-

streckt sich durch die ganze Nation; man wartet nur darauf, daß eine Provinz anfange, um überall loszubrechen. Möge es ganz Spanien wissen, daß man uns an Don Carlos ausliefern will! Aber die Regierung weiß, wer die Verschwörer sind, und sobald sie die gehörigen Beweise hat, sollen die Köpfe der Verschwörer fallen, sey ihr Rang auch noch so hoch.“ Rauschender Beifall begleitete diese Rede; nur Hr. Zynardi (Redacteur des Eco del Comercio) rief aus: „Die Worte des Ministers täuschen Niemanden; es gibt keine solche Verschwörung; die Minister suchen das Ungewitter, welches sie mit Recht bedroht, gegen Andere zu lenken!“ Hier wurde er von allen Seiten zur Ordnung gerufen, und der Unwille äußerte sich laut bei allen Zuhörern. — Der Graf Negri verließ Segovia am Morgen des 10. und schlug anfangs den Weg nach Avila ein, während der General Friarte, der am selben Tage von Guadarrama nach Abades gegangen war, das Bergnügen hatte, ihn in einer Entfernung von 3 ½ Meilen durch sein Fernrohr zu beobachten. So sagt er in seinem Berichte. Später hielt sich Negri weiter rechts auf dem Wege, der nach Olmedo führt. Am 11. soll er in Alcazaren übernachtet haben, und am 12. nach Tudela de Duero oder nach Valladolid weiter gegangen seyn. Friarte war am 12. in la Nava de Coca. Die Posten von dort, so wie aus Andalusien, sind seit mehreren Tagen ausgeblieben, Pardinnas streifte in den Gebirgen von Toledo umher und meldet aus Urba den 10., das ganze Corps Basilio's sey aufgelöst, und habe sich nach allen Richtungen zerstreut. Pardinnas selbst kam mit seinen Truppen am 11. nach Yébenes, um sich von den erlittenen Mühseligkeiten zu erholen. Wo Glinter sich aufhielt, wußte Niemand. Als der Brigadier Minuiste bei Malagon durch Basilio geschlagen wurde, verlangte dieser von jenem die Festsetzung eines Ortes, in welchem er die verwundeten Christinos, die in seine Hände fielen, und die er weder mit sich fortführen konnte, noch erschießen wollte, bis zur Auswechslung zurücklassen könnte. Minuiste bestimmte dazu den Flecken Fernan Caballero, der, dem Elliot'schen Tractat gemäß, für neutral erklärt wurde. Basilio ließ 80 verwundete Christinos und 150 seiner eigenen Soldaten zu ihrer Bewachung dort zurück. Glinter erfuhr dies, überfiel, ohne sich an den Elliot'schen Tractat zu binden, jenen Ort, setzte die Verwundeten in Freiheit, und schickte die 150 Carlisten als Gefangene nach Toledo. Was wird man in England dazu sagen? Kein Wunder, wenn seitdem Basilio, wie

man sagt, alle Gefangenen, die ihm nicht folgen können, erschießen läßt! — Cabanero hatte uns mehrere Tage die Verbindung mit Saragossa abgeschnitten, indem er am 9. mit 1800 Mann und 200 Pferden in der Gegend von Arcos bei Medinaceli erschien, bis ihn die Annäherung Xbecia's von dort vertrieb.

Großbritannien.

Das *M. Chronicle* beginnt einen leitenden Artikel mit den Worten: „Nie, so lange die Welt steht, gab es wohl eine so unzufriedene Menschenclasse wie die Tories. Nichts kann sie befriedigen, sie gleichen jenem Manne, der in einen Wald ging, um sich zu hängen, aber durchaus keinen Baum finden konnte, der ihm dazu recht gewesen wäre.“ — Darauf antwortet der *Standard*: „Wenn die Tories (Conservativen) wirklich von dieser rabies canina für Unheil besessen sind, so stillen sie ihren Appetit darnach eben jetzt vollauf, und dürfen noch länger auf diese Befriedigung zählen. Gleich den Eulen in dem morgenländischen Märchen, welche riefen: „Lange lebe der Sultan Amurath! so lang' er regiert, wird es uns nie an zerstörten Dörfern fehlen,“ können die unersättlichsten Praßer von öffentlichem Unglück das Ministerium des Westiers Melbourne begrüßen. Hier ein Pröbchen von der Speisekarte: ein Staatseinkommen, das um dritthalb Millionen jährlich gefallen ist; die Staatsausgaben die Einnahmen um 663,000 Pf. St. vierteljährlich überschreitend; Bürgerkrieg in Canada, ein Piratenkrieg von den Vereinigten Staaten her; keine Sicherheit für Leben und Eigenthum in Irland, wie die Magistrate von Tipperary, viele Whig-Radicale mit eingeschlossen, feierlich bezeugen; die Armen von England in einem Zustand — doch wir werden durch den Aufzug der Dorchesterer Arbeiter unterbrochen und gewarnt, nichts über dies Capitel zu sagen. Ebenso können wir verschieben, was wir über den beneidenswerth würdigen Charakter des Hauses der Gemeinen zu sagen im Begriffe waren.“ (Allg. Z.)

Frankreich.

Paris, 13. April. Ein Correspondent der *Times*, welcher unlängst versicherte, die Herzogin von Orleans werde zur katholischen Kirche übertreten, schreibt jetzt, dieses Gerücht sey gänzlich ungegründet, und zumeist daher entstanden, daß die Herzogin sehr zurückgezogen lebe, und die Königin der Franzosen allerdings einen solchen Glaubenswechsel sehr wünsche. Aber der Herzog von Orleans theile keineswegs die religiösen Ansichten seiner hochgeachteten Mutter, und weit entfernt, den Uebertritt seiner Gemahlin zu wünschen, sehe er vielmehr mit Vergnügen die eifrige Anhänglichkeit derselben an die lutherisch-evangelische Kirche. „Nichts, sagt der Correspondent, kann musterhafter seyn, als das häusliche Leben des herzoglichen Paares; der Kronprinz verspricht in dieser Hinsicht das ehrenvolle Beispiel seines königlichen Waters nachzuahmen, wie es noch in der Erinnerung der Bewohner von Twickenham lebt.“

Paris, 20. April. Am wichtigsten von allen innern Tagereignissen ist die Ernennung des Marschalls Soult zum außerordentlichen Botschafter für die Krönung nach London. Es ist eine sehr geschickte Wahl; das Publikum

sieht sich mit einer Art von Stolz in London durch den vertreten, der dem Herzog von Wellington bei Toulouse so unerschrocken in's Auge sah, zumal die Engländer nicht aufhören, die den getödteten französischen Cuirassieren bei Waterloo abgenommenen Panzer und Helme in ihren Arsenalen zu zeigen. Soult's, der sogar nach der Juliusrevolution auf die Würde eines Connetable von Frankreich Anspruch machte, Ehrgeiz findet sich zugleich durch diese Wahl außerordentlich geschmeichelt, und er wird sicherlich nach seiner Rückkehr viel von seinen Unabhängigkeitspräntensionen, die ihm der Tiers-Parti eingeredet, fallen lassen, wenn es sich darum handelte, durch ihn ein neues Cabinet bilden zu lassen; und dies scheint über kurz und lang doch unvermeidlich. Trügen nicht alle Anzeichen, z. B. die verstärkte Stellung, die Hr. Molé gegen Hr. Montalivet einnimmt, und wozu der Verkauf des dem Minister des Innern entschlüpfen Messager unter Anderm beiträgt, die fortwährenden Freundschafts- und Achtungsbezeugungen, die Barrot vom Hofe her erhält, so dürfte man ernstlich daran denken, ein Ministerium Soult, Molé, Barrot etwa mit Passy, Canet und Humann zu bilden, um zwischen der Scylla Thiers und der Charybdis Guizot durchzuschiffen, und so, wie gesagt, Barrot abzunutzen. Doch würde natürlich dies nur geschehen, wenn das Ministerium zu viel entscheidende Niederlagen erlitt.

Italien.

Rom, 17. April. Gestern gegen Abend ist endlich der lang angekündigte Courier aus Berlin hier eingetroffen, und hat, wie wir erfahren, die Einwilligung des Königs von Preußen zu einer Urlaubreise des geheimen Legationsrath von Bunsen mitgebracht. Der Gesandte wird Rom in einigen Tagen verlassen, um zuerst dringende Familienangelegenheiten in England in Ordnung zu bringen. Schwerlich wird er hieher zurückkehren. Seine Abreise ist für Gelehrte und Künstler ein herber Verlust. Der Legationsrath Hr. v. Buch wird interimistisch die Geschäfte führen. Die Resolution der preussischen Regierung, welche der Courier mitgebracht haben soll, ist im Publikum noch nicht bekannt; vielleicht sind wir am Vorabend wichtiger Ereignisse in den Angelegenheiten der Bischöfe. — Das Osterfest ist mit allen seinen Ceremonien vorüber. Die erhabenste darunter ist der Segen des heiligen Waters, den er unter dem Donner der Kanonen und Geläute aller Glocken von der großen Loggia der St. Peterskirche Urbi et Orbi ertheilt. Man denke sich vor der Kirche auf dem großen Platz eine Versammlung von wenigstens dreißigtausend Menschen, welche in dem Augenblick, wo der Papst das Gebet verrichtet, niederknien, lautlos verstummend, während der Statthalter Christi mit erhobener Rechte den Segen über alle Gläubigen ausspendet. Ein heiterer Himmel blickte auf die feierliche Handlung, und auch Abends war die Beleuchtung der Kuppel vom Wetter begünstigt. Das Feuerwerk (la girandola) auf der Engelsburg gestern Abends wurde zwar durch einen kurz vor dessen Beginn eintretenden Regenschauer etwas durchnäst, aber dennoch mit vieler Pracht abgebrannt. Die Fremden verlassen seit heute früh die Alma Roma in vielen Hunderten von Wa-

125

gen, und nehmen gewiß eine großartige Erinnerung der ewigen Stadt mit sich.

Preußen.

Die Preussische Staatszeitung meldet aus Posen vom 20. April: „Die hiesige Zeitung enthält in ihrer Nummer vom heutigen Tage Folgendes:

„An Meine katholischen Unterthanen im Großherzogthum Posen.

Mit gerechtem Mißfallen habe Ich vernommen, daß Abgesinnte Personen unter euch die Meinung zu verbreiten suchen, als ob Ich die Absicht hegte, euch in der freien Ausübung der katholischen Religion und in der Beobachtung ihrer Glaubenslehren zu stören und zu beeinträchtigen. Obgleich Ich voraussetzen darf, daß dergleichen sträfliche Versuche keinen Eingang bei euch finden werden, weil diese lügenhaften Einflüsterungen durch die täglichen Erfahrungen hinreichend widerlegt worden, so habe Ich doch, um jeden Zweifel an Meiner landesväterlichen Gesinnung über diesen Gegenstand zu entfernen, für nöthig erachtet, euch hierdurch zu eröffnen, daß Mein ernstlicher Wille dahin gerichtet ist, euch, wie bisher, so auch ferner, dem Befugnis-Patente vom 15. Mai 1815 gemäß, bei eurer Religion zu schützen und daher nicht zu dulden, daß die durch Meine Landesgesetze gebotene Glaubens- und Gewissensfreiheit in irgend einem Gegenstande der kirchlichen Lehre gestört oder gehemmt werde. Die von euren Vorfahren behauptete und geübte Glaubens- und Gewissensfreiheit euch zu erhalten, ist Mein eifrigstes Bestreben, wogegen die Strenge der Mir von Gott verliehenen landesherrlichen Machtvollkommenheit den treffen muß, der sich unterfängt, diesen Zustand ändern, euch durch unwahre Vorstellungen in eurem Vertrauen auf das Wort eures Königs wankend machen und die Liebe und Eintracht stören zu wollen, in welcher bisher zu Meiner Freude die verschiedenen christlichen Religionsparteien in Meinen Landen neben einander gelebt haben. Fahrt also fort, in euren Kirchen eure Religion zu üben und bittet Gott mit mir, daß der Allmächtige jede verderbliche Saat des Mißtrauens und der Zwietracht vertilge, welche boshafte Absicht oder übelverstandener und im Irrthum begriffener Eifer unter euch zu verbreiten suchen möchte. Berlin, den 12. April 1838. (Bez.) Friedrich Wilhelm.

Türkei.

Konstantinopel, 4. April. Die neue Organisation der höhern Verwaltung ist nun förmlich in's Leben getreten. Der Sultan verspricht sich viel Gutes davon; aber Alle, die mit den Verhältnissen des Landes und seinen Bedürfnissen vertraut sind, sehen wohl ein, daß auf diesem Wege kein Glück, keine Befriedigung zu hoffen ist, sondern nur der Same zu Umwälzungen gestreut wird. Die Revolution, die der Sultan unternommen und die mit Vertilgung der Janitscharen begonnen hatte, bekommt jetzt erst den eigentlichen Aufschwung, denn der letzte Pfeiler der alt-ottomanischen Herrlichkeit ist nun gebrochen. Es gehört schon einige Einbildungskraft dazu, sich einen Moslem ohne Turban zu denken, aber die Pforte ohne den Großvezier

ist kaum zu fassen. Die Türken fassen es auch wirklich nicht; sie sind verblüfft und trauen ihren Augen nicht, die höchste Würde im Staate fast launenhaft abgeschafft, und an ihre Stelle ein Surrogat gesetzt zu sehen, das nach ihren Begriffen sie zum Glauben berechtigt, es werde Spott mit dem Regierungswesen getrieben. Der fanatische Geist aber duldet keinen Spott, und religiöser Fanatismus herrscht hier noch immer, so sehr man ihn auch zu schwächen suchte. Der Krieg gegen die Turbans hat es bewiesen: er ward mit vieler Hartnäckigkeit geführt, und doch mußte der Sultan zu einer Transaction sich verstehen, um nicht selbst mit dem Turban den Kopf zu verlieren. Er willigte ein, daß außer den Militärs und den Staatsdienern jeder nach Gefallen seinen Kopf scheeren oder bedecken könne. Worein wird man ihn aber zu willigen zwingen, wenn der neue Kanzler des Reichs mit allen seinen Conseils die kaum beschwichtigten Gemüther durch unbekannte Verwaltungsformen wieder aufregen, oder sie wohl gar durch gänzliche Umgestaltung der politischen Geschäftsführung, der Civil- und peinlichen Rechtspflege, worauf es doch wohl bei der statgehabten Aenderung abgesehen ist, zu offenem Widerstande führen sollte? Daß in diesem Falle die Regierung, wollte sie es auch auf's Aeußerste treiben, und sich durch Gewalt Achtung verschaffen, schwerlich die Oberhand behalten wird, ist fast Jedem bewußt, weil zu viele persönliche und Familieninteressen durch die Abschaffung der seitherigen hierarchischen Ordnung der Gewalten benachtheiligt sind. Es hängt an dem Großvezierat nicht bloß die Person des Großveziers, sondern eine ganze Kette von individuellen wie von kastenmäßigen Präensionen, die durch die Zeit geschaffen und in's Volksleben verwebt worden sind, so daß alle Fäden als zerrissen betrachtet werden können, und nur durch Wunder eine Umgestaltung, wie sie der Sultan jetzt beabsichtigt, ruhig durchgeführt werden kann. Es wird sich bald zeigen, ob die hier allgemein herrschenden Besorgnisse mit Grund erhoben werden oder nicht. Gewiß ist, daß die Freunde wie die Feinde des Sultans die Köpfe zusammenstecken, daß jeder auf wichtige Ereignisse sich gefaßt macht, und seine Maßregeln darnach nimmt.

Ein englisches Blatt macht nachstehendes Schreiben bekannt, welches ihm kürzlich von einem zum Behufe ärztlicher Hülfeleistung in das Innere des kaiserlichen Serails zu Konstantinopel berufenen englischen Arzte, aus dieser Hauptstadt zugeschickt ward: — Sie werden erfahren haben, daß, trotz den Bemühungen des geschickten Professors an der kaiserlichen Schule der Medicin, Dr. Caratheodoni, der dritte Sohn Sr. Hoheit mit Tode abging. Auch der älteste Sohn des Sultans war an den Maseren erkrankt: sey es wegen der Heftigkeit des Uebels, oder der zu großen Nachgiebigkeit des ihn pflegenden weiblichen Personals, dieser sechszehnjährige Prinz war dem Tode so nahe, daß die Sarailärzte Maccarthy und Stephan Caratheodoni in Bestürzung geriethen, und den Sultan baten, vier weitere Aerzte zur Abhaltung eines Consiliums einzuladen. Da die Muselmänner den von ihnen geliebten Personen ein unbegränktes Zutrauen schenken, so wurden die zwei Aerzte Sr. Hoheit ermächtigt, vier ihrer Collegen nach Gutdünken zu wählen. Demzufolge wurden die Doctoren

)

Macgoffie, Millingen, Pellegini und Mismeßi in dem Palast Besiktasch eingeladen. | Bei dieser Gelegenheit unterließen die Serailfrauen nicht, die Empiriker und eine armenische Patrine, welche durch ihre Arcana den Aerzten Konstantinopels viel Schwierigkeiten in den Weg legt, zu berufen. Aber der Sultan hat seinen Palast von diesen an der Wissenschaft nagenden Insecten befreit, und nachdem die vier Aerzte ihre Hüte gegen türkische Mützen vertauscht, wurden sie zu dem Kranken geführt, der sie mit einer ausgezeichneten Artigkeit empfing, indem er sich dabei der am Hofe herrschenden gewählten Sprache bediente. Nachdem sie sich überzeugt, daß die Aufblähung des Bauches und die Geschwulst der Füße bei dem Patienten von einem Diätfehler, und zum Theile von der kalten Temperatur des großen Gemachs herrühre, wurden sie zu Sr. Hoheit dem Sultan geführt, der sie mit vielem Wohlwollen empfing. Er stand eben im Begriffe, sich mit seinem Hofe in die Moschee zu begeben, um das Freitagsgebet daselbst zu verrichten. Bis sich sein Gefolge sammelte, empfing er also die vier Aerzte, welche ihn auf einem Lehnstuhle sitzend, mit einer schönen Uniform, und einem Parademantel gekleidet, und eine einfache Pfeife in der Hand haltend, trafen. Er nahm die Aerzte höchst gütevoll auf, hörte ihren Bericht mit Theilnahme an, und als man ihn versicherte, daß die Lage der Gefahr seines Sohnes vorüber seyen, ließ er eine außerordentliche Freude erkennen; seine Stirne wurde glatt, er nahm einen scherzhaften Ton an, bemerkte, daß die Damen seines Harems unrecht behandelt, indem sie die Anordnungen der Aerzte nicht befolgten, daß aber die Weiber stets Weiber seyen, und daß jene von London und Paris wahrscheinlich nicht anderer Art als jene des Morgenlandes seyn werden; er sprach dann ein wenig französisch. Endlich brachte sein Geheimschreiber Miza drei vier goldene Dosen, und nachdem sie dem Sultan auf seinen Schoos gestellt, ließ er sie durch den Secretär den Aerzten zustellen; in dem Augenblicke, als diese das Geschenk erhielten, wurden sie zu der Ehre zu gelassen, das Ende und den Rand des kaiserlichen Mantels zu küssen. Seine Hoheit empfahl den Aerzten, ihre betreffenden Vorschläge in seinem Namen zu grüßen, und sie von dem befriedigenden Gesundheitszustande seines Sohnes zu benachrichtigen, worauf er aufstehend mit den französischen Worten sie verabschiedete: „Adieu messieurs les Docteurs!“ — (Th. 3tg.)

Ein Artikel in dem östreichischen Beobachter aus der türkischen Staatszeitung lautet: „Obwohl die geschicktesten Aerzte den kaiserlichen Prinzen Abd ul medschid behandelten und die nöthigen ärztlichen Maßregeln und Arzneien anwandten, um ihn von seiner Krankheit (Gelindschik genannt) zu heilen, so hat es doch Gott dem Höchsten, der jeder Arznei eine eigenthümliche Heilkraft zu ertheilen weiß, gefallen, die Krankheit des hohen Patienten durch Seine Allmacht auf eine andere Art zu heben; eine katholisch-armenische Frau Namens Maria (die sich mit der Behandlung dieser Krankheit beschäftigt) mußte durch die von ihr bereiteten Arzneien eine heilsame Wirkung hervorzubringen, und der hohe Kranke genas durch die Fügung und Gnade Gottes, und erfreut sich nun der vollkommensten Gesund-

heit. Se. Hoheit, durch diese glückliche Behandlung auf das höchste erfreut, geruhten genannter Frau außer mehreren Geschenken eine bedeutende Pension zu verleihen, und um ihren Ruf in ihrer Nation zu vermehren, ihre Angehörigen und Verwandten gnädigst von der Kopfsteuer zu befreien.“

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Correspondent des M. Chronicle schreibt aus Philadelphia vom 18. März: „Mit tiefer Betrübniß melde ich Ihnen, daß an unsrer westlichen und südwestlichen Gränze sich ein Feind gezeigt hat, weit furchtbarer als das Schwert, weit tödtlicher als die Kugel — ein Feind, der unter plötzlicher und gräßlicher Agonie den Menschen vor seinen Schöpfer ruft. Es ist die Pest in ihrer fürchterlichsten Gestalt, wiewohl sie bis jetzt ausschließlich auf die Indianer beschränkt geblieben ist, dieses dem Verderben geweihte Geschlecht! Man behauptet, die Seuche sey ganz die nämliche, welche unter dem Namen „der schwarze Tod“ in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in England, und Europa überhaupt, so furchtbare Verheerungen anrichtete. Sie befällt den Kopf und das Kreuz (loins) plötzlich mit artemigen Schmerzen, und binnen zwei Stunden ist der Kranke verloren. Die Leiche schwillt dann fürchterlich auf und wird augenblicklich schwarz. Sie werden sich eine Vorstellung machen, wie arg der Würgengel auf den Prairien wüthet, wenn ich Ihnen sage, daß binnen wenigen Wochen mehr als 33,000 Indianer gestorben sind. Von einem Lager von 1600 Mandans — einem edlen Stamme — blieben nur 35 am Leben. 10,600 Assiniboins sind ebenfalls umgekommen, und verlassene Wigwams (d. h. Indianerhütten), neuaufgeworfene Grabhügel und moderne Leichname, bei denen nur der krächzende Rabe und der schreiende Adler Wache halten, bezeichnen die traurige Verödung der indianischen Wälder und Prairien. Die Crows und Schwarzfüßler (Black-feet), in Irving's „Astoria“ und „Rocky-Mountains“ so berechtigt geschildert, haben erbarmenswerth gelitten, und mehr als einer von den kleineren Stämmen ist auf Einmal, Männer, Weiber und Kinder, vor den Richterstuhl Manitulins, des großen Geistes, gefordert worden, und keiner blieb zurück, um zu erzählen, daß sie einst ein Volk von Kriegern waren! Die verderbliche Seuche soll sich aus den unter den weißen Handelsleuten herrschenden Pocken entwickelt haben, die sich den Indianern mittheilten, und hier bald in der gesteigerten Form des „schwarzen Todes“ auftraten. — In Florida, sagt man, habe General Jessup 400 Indianer gefangen genommen, aber ich fürchte, die officiellen Bullentins werden diese Zahl bedeutend ermäßigen. — In voriger Woche liefen an Einem Tage nicht weniger als 63 Schiffe in den Hafen von New-York ein. — 19. März. Der gesteigerte Typus der Pocken, oder vielmehr des schwarzen Todes, den ich oben beschrieben, hat sich bis in die kältesten Regionen der Vereinigten Staaten unter den Indianern ausgebreitet. Die Menomorrees, die an den Ufern der Green Bay im Staate Michigan wohnen, sind daran zu Hunderten gestorben, wiewohl, während die Seuche unter ihnen wüthete, der Thermometer 36° unter Null stand. So wird also diese fürchterliche Krankheit nicht

durch das Klima aufgehalten; doch kann ich beifügen, daß bis jetzt die weiße Bevölkerung nirgends von derselben ergriffen worden ist.

Theaternachricht aus Hermannstadt.

Hermannstadt, am 4. Mai.

Am Samstag den 28. April ward hier zum ersten Male aufgeführt: Franz Walter. Charaktergemälde in 4 Acten von Bauernfeld.

Wir fangen an und allmählig, mehr und mehr mit Hrn. Dr. Bechtold zu befreunden. — Er ist eine von denen Erscheinungen auf der Bühne an die man sich gewöhnen muß um ihren Werth zu erkennen. Man muß sich über die kalte Besonnenheit mit der er die Rollen auffaßt, hinübersehen und die Monotonie seiner Stimme — diesen unausgebürsteten Waf — ertragen können, um dann mit der Verständigkeit und Richtigkeit der ruhigeren Darstellung zufrieden seyn zu können. Er hat in seinem Organ nicht genug Flexion und nur eine auf die schroffsten Gegensätze überspringende Abwechslung; denn entweder ist er gar zu ruhig und steif in Geberde und Sprache, oder gar zu tobend — beinahe wüthend. Er stürzt von einem Extreme zum andern — da gibt's keine Mittelstraße. Mit seiner Stimme — der es übrigens nicht an männlicher Kraft gebricht — hat er noch nur zwei Variationen hören lassen; entweder das ruhige Sprechen oder — ein unnatürliches Schreien, das einigemal in ein lächerliches Uberschreien überging. Eine nur bis auf die Mitte zwischen beiden Endpunkten erhobene Sprache, die eine gemäßigte oder progressive Gemüthlichkeit äußern jene Stufenleiter in den Tönen, die allmählig fällt und steigt und die Schattirungen des Charakters in einander schmelzt, diese fehlt — es sind nur die grellen Unterschiede zwischen oft nicht genug oder — zu viel da. Die Eigenthümlichkeit des Hrn. Dr. Bechtold ist wirklich der Art, daß er nur für wenige Rollen paßt und seine Aufgabe wird daher schwierig seyn, bei einer Bühne wo ein Schauspieler sich so vielen Rollen zu akkomodiren wissen muß. Eine von den Rollen die für ihn paßt war die heutige Titelrolle. Sie war dem bessern Theile seiner Eigenthümlichkeit ganz angemessen; er gab den Franz mit der Ruhe und Verständigkeit die der Charakter erforderte. Ich mag nicht von vorzüglichen Einzelheiten sprechen, die Gesamtleistung war eine gelungene. Ueberhaupt war dieser Abend ein sehr genussreicher. Hr. Kreibitz als Franzens Bruder Philipp war an seiner Stelle; diese Mischung von Leichtsinne und gutem Herz veranschaulichte er außerordentlich lebendig und anziehend. Die Scene zwischen ihm, dem Halbtrunkenen und zwischen dem Canzelisten Werner (Hrn. Reitmann) gab er unübertrefflich und seine joviale Beweglichkeit contrastirte entzückend gegen die Gepreßtheit des hoffnungslos liebenden Werner. Der Beifall war stürmisch. Dem Saalfeld spielte die Amerikanerin mit Liebe und so vieler Annehmlichkeit, daß einer solchen Bemühung der Erfolg nicht ausbleiben konnte. — Die kleine Rolle der Clara — die aber doch trotz ihrer geringen Quantität nicht eine kleine Rolle im Stücke spielt — veranlaßte

kaum genug auf Dem. Horn Acht zu geben; wer aber mit hinlänglicher Aufmerksamkeit zugehört, der wird's empfinden haben, mit welcher Zartheit, Innigkeit, Anmuth und Charakteristik sie mit den wenigen Worten den Charakter malte. Aus ihrem Spiel spricht Gemüth — und das Gemüth des Zuhörers selbst fesselt sie an ihre Worte die sie so süß, so voll — so schön spricht. — Dem. Horn ist wohl die beste Acquisition der neuen Intendenz.

Am Schluß dieses genussreichen Abends wurde Hr. Bechtold der brave Darsteller des Franz Walter von dem befriedigten Auditorium einstimmig gerufen; er sprach Worte des Dankes.

Die Drachenhöhle bei Rötthelstein — ein Schauspiel mit allerlei Melodram, Evolutionen, Waffentänzen etc. etc. in 4 langen, unzusammenhängenden Acten von Joh. Kollmann wurde am Sonntag den 29. April aufgeführt, und konnte sich trotz aller Mühe der Herren Directoren und der theilnehmenden Individuen nicht einer sonderlichen Aufnahme erfreuen, was bei dem geringen künstlichen Werthe desselben nicht anders möglich war. Indessen was konnte man auch anders verlangen — man will ja am Sonntag Possen oder Spectakel sehen — und diesen Gebrauch aufheben wollen, hiesse gegen den Strom schwimmen. Mag also immerhin dem Sonntag die Licenz zum Spectakel gelten — es füllt die Cassa und hat ja auch seine Beklatscher und Liebhaber — mögen sie es mit ihrem ästhetischen Gewissen abthun. — Bei dieser meiner Meinung werde ich in Zukunft ähnliche Sonntagsstücke übergehen — es läßt sich ja ohnehin nichts Erhebliches sagen und unsre Schauspieler wollen wir kurzum nicht nach ihren diesfälligen Leistungen beurtheilen und nicht beurtheilt wissen.

Montag den 30. mit Abonnement Suspendu: Christine von Schweden. Dramatisches Gemälde in 5 Acten von Aug. Vogel.

Wir sind Alle bezaubert von unsrer Horn! — Der heutige Genuss war ein außergezeichneter. Wo — wie soll ich bezimmen die Schilderung der Trefflichkeit mit der diese Künstlerin die Christine darstellte. Sie hat uns begeistert — entzückt — unser Aller Herzen gefangen genommen. — Mit aller Poesie, Innigkeit und Geisteschwung hatte sie den Charakter aufgefaßt, und gab ihn mit einer Richtigkeit, mit einer Gewandtheit und tragischen Kunst die alle Pulse unsrer Theilnahme in's Leben rief. Da konnte Niemand widerstehen — soviel Meisterschaft mußte zum Enthusiasmus hinreizen. Soll ich sagen, daß sie während dem ganzen Stücke nie auf nie abtrat ohne den reichsten Applaus einzuernten, daß sie am Schluß stürmisch gerufen wurde? und daß sich hierin doch nur der kleinste Theil unsrer Anerkennung, unsrer Begeisterung kund gab? — sie hat sich ein bleibendes Denkmal begründet, und die Erinnerung an den Genuss, den wir ihr heute verdanken, wird unsre Herzen lange — lange mit Lust erfüllen. Etwas Aehnliches haben wir hier selten gesehen und ich behaupte, daß selbst vor dem ersten deutschen Publikum diese Leistung sich des eclatantesten Erfolges zu erfreuen gehabt hätte. —

Sind wir der Direction nicht Dank schuldig für solche Genüsse? Wer erkannte da nicht den Eifer, die Aufopferung derselben in der kostbaren Costumirung, wie sie schwerlich auf vielen Provinzialbühnen zu sehen seyn mag, in der Besorgung einer richtigen, thätigen Scenerie und Regie — In dem ganzen Aufwand und der Sorgfalt mit der dies neue Stück in die Scene ging. Die Aufführung dieser Novität war in der That für unsre Mittel ausgezeichnet, — sie ging meisterhaft von Statten. Es schien das ganze beschäftigte Personal von einem seltenen guten Geiste beseelt. Alles war so gut eingeübt — es griff Alles so thätig und harmonisch ineinander, es reihte sich Alles so abgerundet aneinander, das Mindere an das Bedeutendere und sofort bis zur Höhe der Christine, in der sich die Kraft, die Strahlen der Kunst concentrirten, von der aus dem Ganzen der höhere dramatische Impuls ausging und wie ein geistiges Fluidum das Ganze durchströmte. Eine solche Königin muß ihre ganze Umgebung heben — so in der politischen, als in der theatralischen Welt. — Dem. Horn ist die Königin unsrer Bühne! — sie hat sich heute die unumschränkte Gewalt über unsre Herzen zugesichert!

Einen nähern Bericht über das Stück selbst und seine Einzelheiten bleibe ich dem Leser bis zur Wiederholung desselben schuldig. Vorläufig soviel daß die Handlung, wie der Titel zeigt, aus der schwedischen Geschichte entnommen, den Cyclus der Begebenheiten umfaßt, zu Folge deren die Tochter des großen Gustav Adolph dem Throne freiwillig entsagte. Die Bearbeitung — die noch nur in Manuscript existirt — ist des anerkannten Autors würdig. Die Charaktere, wenn auch theilweise nicht neu — sind scharf und treffend gezeichnet; die Situationen von wahrhaft tragischem Effecte nicht minder die Diction frisch und präcis. Ich glaube Dem. Horn hatte die Christine so aufgefaßt, wie es nur immer der Dichter gewünscht. Die stolze, in ihrem Herzen verzogene Königin verläugnete doch nie das Weib und daß ist eben das große Verdienst der Darstellerin, daß sie Momente der Art mit soviel weiblicher Zartheit hervorhob. Selbst die Entsagung der Krone ward uns so dargestellt, daß die Weiblichkeit weiter die drückende Bestimmung der Königin nicht ertragen konnte, und dadurch wurde die moralische Tendenz des Stücks gelöst und der Zuschauer gerührt und zur Theilnahme hingerissen. —

Zu bedauern bleibt, daß das Publikum sich so spärlich versammelt hatte. Wie kam es? — was war die Ursache? Wir halten es uns zur Pflicht alle Theaterfreunde auf die Wiederholung des Stücks aufmerksam zu machen. Die thätige Direction verdient alle Unterstützung von unsrer Seite.

Dienstag den 1. Mai sahen wir Dr. Edfers *Parise v Taugenichts*.

Was diese Pöge bei uns, wie auf allen deutschen Bühnen zum Repertoirestück von besonderm Interesse macht ist und kann immer nur die Art und Weise seyn, wie dieser *Gamin de Paris*, dies Genrebild im modernen französischen Geschmaack aufgefaßt wird; denn sonst ist das Lustspiel nicht von besonderm künstlerischem Belange. Die Auffassung ist

aber in der That schwer. Da soll nicht nur der Pariser Wildfang und zwar in dem Geiste wie wir ihn zur Zeit des Julirevolution unter den verwegenssten Freiheitskämpfern sahen, wild, unstät, keck, gewandt und kühn (wie er in den zwei ersten Acten erscheint) sondern (in den beiden folgenden Acten) als der zum männlichen Bewußtseyn erwachte wie durch einen Zauberschlag metamorphosirte Jüngling, edel, hochherzig empfindend dargestellt werden. Für eine weibliche Darstellerin wird die erste Anforderung wohl möglich seyn — aber für die zweite — was auch der Brauch so vieler Bühnen des Auslandes dagegen sprechen mag — halte ich ein Frauenzimmer mit ihrer Weiblichkeit, mit ihrer Stimme mit ihrem ganzen Wesen für unfähig. Nur von dieser Ansicht aus kann ich daher auch die Leistung der Dem. Saalsfeld beurtheilen. Sie war gewandt, unstät, jovial, weiblich gefühvoll, meinetwegen auch ein wenig wild — aber männlich kühn und keck und männlich hochherzig, wie es der Bruder seyn muß der seine wilden Passionen dem Glück seines gekränkten Schwester edelmüthig und entschlossen aufopfert, daß war sie nie und nimmer! Wer wird indessen da durch dem Talent der Dem. Saalsfeld was absprechen; — ihre Bemühung den so arm charakterisirten Pariser Taugenichts möglichst wohlthuend durchzuführen konnte nur zu dessen Hebung beitragen. Es ist unmöglich den *Gamin* klassisch zu geben, weil er keinen Charakter hat. — Neben Dem. Saalsfeld verdient die rühmlichste Erwähnung Hr. Esclair der den General Morin mit solcher gemüthlichen Ehrlichkeit widergab, welche seinem glücklichen Auffassungsvermögen solcher humoristischer Charaktere die höchste Ehre macht. — Dem. Sonnleithner gab Morins Schwägerin ausgezeichnet. Hr. Gebauer als *Regotiant's Bezot*, und Hr. Loussaint als des Generals Kammerdiener waren an ihrer Stelle. Eine so gute, liebliche Elise als Dem. Horn hatten wir bis jetzt noch nie gesehn. Im Ganzen war daher diese Darstellung — vielleicht ausgenommen die Ensemblescene, den Eintritt des *Gamin* in das Hotel des Generalen darstellend, die sehr matt und sidrend, vermuthlich nicht genug eingeübt, von Statten ging — der Art, daß das Publikum bis zum Schlusse in der besten Stimmung behalten, Alle rief. Es war die verdiensteste Anerkennung.

Unsre Direction häuft Genuß auf Genuß. Wir sahen am Mittwoch den 2. Mai Raimunds „*Verschwender*“.

In Kürze soviel und mehr bei einer Repetition des Stücks. Hr. Bestold gab den *Verschwender* nicht mit hinlänglicher Wärme und Gefühl. Hr. Esclair seinen Kammerdiener im Ganzen gut, theilweise vortrefflich. Hr. Bestold spielte den *Valentin* recht gemüthlich und jovial, aber wir haben ihn in dieser Rolle vor einem Jahr braver gesehn — wozu vermuthlich das Spiel der *Mad. Köpf* viel beitrug. Wir vermisten sie sehr (als Kammermädchen *Rosa* nämlich). Dem. Grünthal die wir als neu engagirtes Mitglied in dieser Rolle zu sehen bekamen, ist ja noch zu jung und zu schwach für eine solche Partie und überhaut für das Fach einer sogenannten *Localfängerin*. Ihre Stimme klingt noch ganz kindisch: Indessen sie kann sich ja machen — wir wün-

sehen ihr Glück und Fleiß dazu. — Hr. Kreibitz spielte den Chevalier Dumont con delicatessa. Die Scene zwischen ihm und dem alten Weib war deliciae. Dem. Sonnleithner spielte diese unübertrefflich, und wurde nach der Scene gerufen. Die Fee Eheristane gab Dem. Saalsfeld mit sichtlichem Fleiß und die Poesie dieses ätherisch-hingehauchten Wesens wurde nicht ganz prosaisch wiedergegeben. Hr. Gebauer als Baumeister Sokel, eben so als Wolffs Gärtner (in der 3ten Abtheilung) war sehr ergötlich. Hr. Baum sang wohl den Bettler nicht schlecht: aber — er hat eine ausdruckslose Mimik, die es nicht zuließ so viel Eindruck zu erregen, als sonst in dieser Rolle liegt. Die neue Decoration vom Theatermaler, Hrn. Welz und die Garderobe waren sauber.

Die Aufführung Fra Diavolo's am 3. Mai darf unter den vielen Darstellungen dieser Oper, die wir bis jetzt hier erlebt haben, unter die gelungenen gezählt werden. Sie ging im Ganzen ohne Störung ohne irgend einen disharmonischen Eingriff, auch waren die einzelnen Partien möglichst gut besetzt. Hr. Herz gab den Fra Diavolo, was den Gesang betrifft durchgehend mit gewohnter Correctheit, aber in den beiden ersten Acten, wo er noch in der Maske des Marquis v. St. Marco erschien, da wäre ihm mehr den Zustand der Verkleidung bezeichnendere Mimik zu wünschen gewesen. Seine Erscheinung im 3. Acte als wirklicher Räuberhauptmann auf der Höhe der Berge, deren Gruppierung sich malerisch ausnahm, machte einen imposanten Eindruck. Die nächstfolgende Arie sang Hr. Herz mit seiner schönen Stimme, die alle entzückt, und mit der Sicherheit in der Intonation, die den Kenner befriedigt, ganz meisterlich. Hr. Herz läßt als erster Tenor an unsrer Bühne nichts zu wünschen übrig. Den Engländer sang und spielte Hr. Huber — wie man es ja von ihm gewöhnt ist — zur allgemeinen Zufriedenheit. — In der Rolle des Engländer's Gattin trat heute zum erstenmale Dem. Seidler als neu engagirtes Mitglied auf. Dem. Seidler ist eine angenehme Erscheinung auf der Bühne und empfiehlt sich durch eine liebliche, wenn auch nicht sehr kräftige Stimme, durch ein munteres markirendes Mienenspiel und — durch ihre Jugend, zu Folge der wir nämlich hoffen, daß sie durch Eifer und Studium es dahin bringen werde, daß ihr kein Vorwurf in Hinsicht der nicht immer richtigen Intonation, Unsicherheit und Oberflächlichkeit in den schwierigen Gesangspassagen und einer sehr verfehlten Manier die länger zu haltenden Töne so recht ziehn und dehnen zu wollen, gemacht werden könne. Da müssen wir ihr Hrn. Herz als Muster aufstellen, der die Töne deutlich und bestimmt, ihrer Stufenleiter nach einander reißt, ohne selbst die Hälfte ihrer Schönheit durch ein unnötiges Schnalzen und Schmelzen zu benehmen. Dem. Seidler sang im 2. Acte vor dem Schlafengehen eine eingelegte uns unbekannt italienische Arie. Das Publikum sah sich in seinen Erwartungen übertroffen und rief die brave Anfängerin so nach dieser Scene als auch am Schlusse der Oper. Eines noch schien mir an Dem. Seidler unrichtig, nämlich ihr Erscheinen am Schlusse in dem nämlichen Habit, in dem sie in der Nacht aus dem Schlafzimmer gekommen. Sie hätte wieder die Reisefleider anziehen

sollen. Hr. Reitmann sang als Lorenzo die Arie im 3. Acte in soweit zur Zufriedenheit, als nicht zu wünschen bliebe, daß er die Töne nicht so presse, sondern ungezwungen frei aus der Brust herausginge. Seiner Stimme fehlt es nicht an Annehmlichkeit und er intonirt richtig. Mad. Herz sah als Zerline recht gut aus und sang hier und da auch recht lieb. Man kann ihr ihre Anlagen nicht streitig machen und sie könnte es sicher zu irgend einer Vollkommenheit bringen. Hr. Doussaint und Hr. Besold als die beiden Räuber executirten mit Hrn. Herz ihre Terzeten ausgezeichnet. Ihr Aeußeres in Kleidung und Gebärde war getroffen. So ging also die ganze Oper, bei deren Aufführung sich noch immer ein volles Haus versammelt, ganz erwünscht von Statten. Wohl hätte ich in einige Scenen und besonders in die große Schlussscene mehr Arrangement und Tact gewünscht; allein Einzelheiten übersieht man ja gerne, wo im Ganzen sich Eifer und rühmliches Bestreben ausdrückt.

Wir hoffen von der Direction hinsichtlich der Oper, daß sie das Repertoire derselben durch baldige Novitäten dem des Schauspiels bald gleich stelle.

Verstorbene zu Kronstadt.

Den 26. April. Maria, Ehefrau des Juon Gabur, Gemeiner bei Baron Waquant Inf., 40 Jahre alt, am Kindbettfieber, Blumenau. — Mihály, Sohn der Sakos Rosi, e. R. d. L., 6 Monate alt, an der Auszehrung, Vorstadt. — Mitru Nyagu Resnovan, Witwer, 55 Jahre alt, an der Auszehrung, Vorstadt. — Den 27. Linka, Tochter des Neubauern Dumitru Nibun, 4 Jahre 6 Monate alt, am Keuchhusten, Blumenau. — Parasehiva, Tochter des Juon Pippu, 4 Monate alt, an Nervenschwäche, Altstadt. — Martin Kepfer, Posamentierer, 58 Jahre alt, an der Brustwassersucht, Vorstadt. — Den 28. Elisabetha, Tochter des Bierbräumeisters Johann Eschalka, 1 Jahr 6 Monate alt, am Keuchhusten, Stadt. — Rosina, Ehegattin des Kammachermeysters Christian Honigberger, 77 Jahre alt, an Altersschwäche, Blumenau. — Den 29. Anna, Tochter des Kaitza Márton, 28 Jahre alt, am Brand, Altstadt. — Den 30. Rosi, Tochter des Konyhos Mihály, 20 Jahre alt, an der Brustwassersucht, Stadt. — Ilenka, Tochter des Handelsmannes Waszilo Petku, 5 Jahre 6 Monate alt, an der Luftröhrenschwindsucht, Vorstadt. — Den 1. Mai. Charlotta, Tochter des Wolkenwebermeysters Stephan Schuller, 11 Monate alt, an Fraisen, Vorstadt. — Kiss József, Eisernenmachermeyster, Witwer, 68 Jahre alt, am Schlagfluß, Altstadt. — Den 2. Juon Burszan, Witwer, 60 Jahre alt, an der Auszehrung, Blumenau. — Rosina Wagner, Knopfstickermeysters Witwe, 82 Jahre 10 Monate alt, an Altersschwäche, Stadt. — Den 3. Chiva, Tochter des Juon Ardelan, 18 Jahre alt, an der Abzehrung, Vorstadt. — Franz, Sohn des Schneidermeysters Joseph Schneider, 9 Jahre alt, an der Auszehrung, Vorstadt. — Michael Burg, Gürtlermeyster, 62 Jahre alt, verheirathet, an der Brustwassersucht, Vorstadt. — Waszlie, Sohn des Neubauern Antoni Geinár, 1 Jahr 6 Monate alt, an der Auszehrung.

zung, Blumenau. — Den 4. Maria, Tochter der Maria Avrisc, e. K. d. L., 1 Jahr alt, am Keuchhusten, Blumenau. — Den 5. Karolina, Tochter des Brothbäckermeisters Stephan Winkler, 2 Jahre alt, am Stockfathar, Stadt. — Den 6. Johanna, Zwillingstochter des bürgerl. Kupferschmiedemeisters Paul Deutsch, 9 Tage alt, an Schwäche, Stadt. — Sara, Tochter der Dienstinagd Sara Daroczi, e. K. d. L., 9 Monate alt, am Stockfathar, Blumenau.

(111) Verlautbarung.

Zu der ausgedehnten herrschaftlich zu verwaltenden Roskányer Fiscal-Papiermühle ist ein Meister und mehrere Gesellen, welche in dieser Sache gut bewandert seyn müssen — erforderlich — weswegen diejenigen, welche in dieser Hinsicht Ansprüche zu machen wünschen, können sich bis 15-Juni l. J. nebst Vorweisung ihrer Beläge entweder beim k. Thesaurariate in Hermannstadt, oder beim k. Devaer Inspectorate melden. — Die Vortheile — die Zahlungen im baren Gelde, und die verschiedenen hinlänglich angemessenen bestimmten Naturalien können die Concurrenten entweder hier in Hermannstadt bei der Cameral-Buchhaltung, oder aber bei dem k. Devaer Inspectorate in Erfahrung bringen.

Hermannstadt, 2. Mai 1838.

(112) Anzeige.

Zwei kleine Schlüssel — so wie auch ein rother Regenschirm sind gefunden worden, und für die wahren Eigenthümer bei der Polizei aufbewahrt.

Dagegen ist eine Brosche (Brustnadel für Damen) mit einem grünen Steine in der Klostersgasse verloren worden, deren redlicher Finder aufgefördert wird, solche gegen eine angemessene Erkenntlichkeit bei der Polizei abzugeben.

Kronstadt, am 8. Mai 1838.

Die Polizei.

(113) Bekanntmachung.

Herr Lukas Fleischer, Kupferschmiedmeister, ist Willens seinen am Galgenberg gelegenen ehemaligen Kleinmann'schen Garten aus freier Hand zu verkaufen, oder aber auf mehrere Jahre sammt der Branntweinbrennerei zu verpachten. Liebhaber mögen sich beim Eigenthümer um das Nähere erkundigen. (3)

(114) Gesuch.

Ein diplomirter Apotheker, mit den besten Zeugnissen versehen sucht eine ihm angemessene Bedien-

stung; hierauf Reflectirende mögen sich an ihn selbst wenden unter der Adresse: A. S. G. D. in Schäßburg. (2)

(115) Verpachtungs-Anzeige.

Für das l. J. sind 11 Joch aneinander gelegene Wiesen in der 2ten Gewand der Kronstädter großen Heuwiese zu verpachten, und das Nähere in Nemeth's Buchhandlung zu erfahren.

(116) Anzeige.

Frau Elisabetha verwitwete Johann Zimmermann in der Nonnengasse ist Willens, ihren in der obern Vorstadt liegenden großen Obst- und Kirchengarten unter sehr billigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres erfährt man bei der Eigenthümerin.

(117) Meierhof-Verpachtung.

Ein zu Anfang der Altstädter Hintergasse gelegener, mit bequemen herrschaftlichen Wohngelegenheiten, gemauerten Stallungen für Pferde und Hornvieh, Wagen- und Holzremisen, abgesonderter Meiererswohnung, einer großen Scheune, Gemüse- und Obstgarten versehener Meierhof ist von Michaeli l. J. zu verpachten. Nähere Auskunft erhalten Pacht Liebhaber in Johann Gött's Buchdruckerei. (1)

(118) Verkaufsanzeige.

Eine im besten Zustande sich befindende, bequeme, und besonders für Reisende zweckmäßig eingerichtete Kutsche ist zu verkaufen. Näheres hierüber ertheilt Gött's Buchdruckerei. (1)

Ein Siebenbürger Kübel.		fl.	kr.
Schäbster	Weizen	11	—
Mittlerer		9	48
Geringerer		9	—
Halbfrucht		8	54
Roggen		8	—
Gerste		6	30
Hafer		3	—
Hirse		7	30
Heiden		6	—
Kukuruz		7	—

Redacteur: Johann Gött.